

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementpreis:
Bietjährlich 1 Mark. Durch die
Post bezogen 25 Bfg. mehr.

Wochenblatt

Insertionspreis:
Für die doppelte Nonpareilweite
oder deren Raum 10 Pfennig. Für
auswärtige Inserenten 20 Pfennig

Einzelne Nummer 28. Bl.
10 Pf.

für
Bad Schmiedeberg, Prehsch, Kemberg, Dommitzsch und die Umgegend

Nr. 76

Schmiedeberg, Mittwoch den 21. September

1892

Bekanntmachung.

Wegen Verpackung der vor den Schellin-
weiberger belegenen, sogenannten Försterbreite
ist Termin auf **Sonnabend, den 24. ds. Mts. Nachmittags 4 Uhr** im hiesigen
Magistratsbureau anberaumt worden.

Pächtliebhaber werden hierdurch mit dem
Bemerkten eingeladen, daß die Bedingungen im
Termin bekannt gemacht, aber auch schon vor-
her während der gewöhnlichen Dienststunden im
Magistratsbureau eingesehen werden können.
Schmiedeberg, den 11. Septbr. 1892.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde Schmiedeberg ge-
hörige in den Parkanlagen an der Badeanstalt
belegene früher Priegeische Wohnhaus soll **Son-
abend, den 24. ds. Mts. Nachmittags 4
Uhr** im hiesigen Magistratsbureau
auf Abbruch öffentlich meistbietend verkauft werden.
Kaufliebhaber werden hierdurch mit dem
Bemerkten eingeladen, daß die Bedingungen im
Termin bekannt gemacht, aber auch schon vor-
her während der gewöhnlichen Dienststunden im
Magistratsbureau eingesehen werden können.
Schmiedeberg, d. 11. September 1892.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen Polizei-Bureau ist eine
Hadehake als gefunden angemeldet worden.
Schmiedeberg, den 19. Sept. 1892.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche für das Jahr 1892/93
in den Besitz von Leihholzzetteln gelangen wollen,
haben sich bis spätestens zum 1. Oktober cr. im
hiesigen Magistratsbureau unter Vorlegung der
vorjährigen Zettel während der gewöhnlichen
Dienststunden zu melden.

Spätere Meldungen können nicht berücksich-
tigt werden.

Schmiedeberg, den 26. August 1892.
Der Magistrat.

Zur Abwehr der Cholera-Gefahr. Verbot.

Aus Anlaß der Cholera-Gefahr wird hier-
durch für den ganzen hiesigen Regierungsbezirk
die Ein- und Durchfuhr von gebrauchten Kleidern,
von gebrauchter Leinwand und Bettwäsche, Hadern
und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse
Butter und sogenannten Weichkäse, von Güssen
und geräucherter Fleisch und Fischen aus Hamburg
Altona und den choleraverdächtigen Orten der
Provinz Schleswig-Holstein bis auf Weiteres
verboten.

Merseburg, den 8. September 1892.
Der königliche Regierungs-Präsident.
von Deth.

Vorstehendes Verbot bringen wir hierdurch
zur öffentlichen Kenntniß und genauen Beachtung.

Schmiedeberg, den 13. Sept. 1892.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß
gebracht, daß von jetzt ab auch an **Sonntagen
von 10^{1/2} bis 11 Uhr Vormittags Todes-An-
zeigen** entgegen genommen werden. **Meldungen
in der Wohnung des Unterzeichneten.**

Schmiedeberg, den 15. Sept. 1892.
Der Standesbeamte.
Schneewind.

Polizei-Verordnung

betreffend
Maßregeln zur Verhütung der Ein-
schleppung der Cholera.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Ge-
setzes über die Polizei-Verwaltung vom 11 März
1850 (Gesetz-Samm. S. 265.) in Verbindung
mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die
allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli
1883 verordne ich vorbehaltlich der Zustimmung
des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des hie-
sigen Regierungsbezirks, was folgt:

§. 1.

Alle aus dem Hamburgischen Staatsgebiet
kommenden Personen haben sich während der
nächsten 6 Tage nach dem Verlassen desselben an
jedem Orte des hiesigen Bezirks, an welchem sie
ankommen, spätestens 12 Stunden nach der An-
kunft bei der Ortspolizeibehörde unter Angabe
ihrer Unterkunft zu melden und über den Tag an
welchem sie das vorgenannte Gebiet verlassen
haben, anzuzeigen.

Der Sieg der Liebe.

Roman von J. von Vöticher.
(Nachdruck verboten.)

Eva nickte.

„Gut!“ sagte sie und im nächsten Momente
schloffen die Pannies davon.

Mit bleichem, finstern Gesicht und gekreuz-
ten Armen drückte Walter ihnen nach, dann wen-
dete er sich um und ging gebeugten Hauptes und
mit zusammengepreßten Lippen durch den Park
dem Hause zu.

„Wird sie auch nicht vergessen, was ich ihr
sagte?“ murmelte er. „Ihre Hände sind so klein
und schwach, und die Pannies sind so lebhaft.
Aber durfte ich denn bleiben? Ich bin nur ein
Diener, der auf ihren Befehl zu bleiben und zu
gehen hat, während er — er — Baron Günther,
ihr Standesgenosse und Freund ist.“

„Ein so lieblicher Morgen, wie dieser ist ein
wundersames Willkommen für Sie, Baroneß,“ sagte
Dürrenstein. „Ich hoffe, Sie sind mit Ihrer
Verpflichtung zufrieden?“

„Ja,“ entgegnete Eva schnell. „Die Be-
dingung ist schön, großartig, fast wunderbar.“

Sie sah ihn nicht an, seine Nähe verursachte
ihr ein nervöses Unbehagen. Sie hatte von den
Pannies nichts befürchtet, so lange Walter neben
ihr gesessen, aber jetzt fühlte sie sich verwirrt und
sag ungeschickt an den Bügeln.

„Ein Paar schöne Pannies,“ bemerkte Ba-
ron Günther, „allein schlecht eingefahren, fürchte
ich.“

„So?“ sagte sie. „Ich glaube das Gegen-
theil.“

„Die meisten Pferde in Bärenfelde sind
schlecht dressirt,“ entgegnete er höflich. „Sie sind
alle von dem jungen Manne zugeritten und ein-
gefahren, welcher uns soeben verlassen hatte.“

„Walbert Walter,“ sagte Eva, „ich glaube,
er verstände sich darauf.“

Dürrenstein zuckte verächtlich die Achseln.
„Er glaubt es zu verstehen, wie er glaubt,
die meisten Dinge zu verstehen,“ sagte er.

„Ein eingebildeter Burtsche!“

„Eingebildet!“ war Eva lebhaft ein. „Den
Eindruck macht er auf mich nicht.“

„Natürlich, Ihnen zeigt er sich von der vor-
theilhaftesten Seite,“ sagte er träge. Aber verzei-
hen Sie mir, ich erchrak fast, als ich bemerkte
daß er Ihr einziger Begleiter war, Baroneß.“

Eva erröthete.

„Ich meinte damit daß es sicherer gewesen
wäre, wenn Sie einen Kutscher mitgenommen hät-
ten. Ihre Sicherheit ist zu kostbar, um sie den
Händen eines so verwegenen jungen Menschen an-
zuvertrauen.“

„Er schien sehr vorsichtig,“ murmelte Eva.

„Schien? Gewiß! Er ist ebenso verständig,
wie tollkühn.“

„Vertrauen Sie sich ihm nicht wieder an,
ich bitte Sie darum.“

Eva schwieg, unzufrieden mit sich selbst, daß
sie kein Wort der Bertheidigung für den jungen
Mann hatte.

„Ich bedauere, es sagen zu müssen, daß die
Sorte Menschen hier nicht selten ist. Junge
Taugenichte, welche umherlungern und die unter
dem Vorwand, sich nützlich zu machen, wie die
Bremfen sich an die Bestigungen hängen, um sie
auszubenten!“

Er sprach immer in dem trüben, schleppen-
den Tone mit dem sanften, einschmeichelnden
Lächeln auf seinen Zügen, allein es lag etwas
in dem Klange seiner Stimme, was Eva empfind-
lich berührte.

„Walbert Walter steht in meinen Diensten,“
sagte sie stolz.

Er zog die Augenbrauen in die Höhe.

„D, ich bitte um Entschuldigung! Wirklich?
Wer konnte so unklug sein, Ihnen denselben zu
empfehlen?“

„Niemand empfahl ihn mir,“ sagte Eva kalt
und bei der Erinnerung an die Scene, deren
Zeugin sie gewesen, und an die Art und Weise,
wie der junge Mann, als Dürrenstein in dessen
Gewalt war, denselben verschont hatte, begann
ihr Blut zu siedeln. „Niemand hat ihn mir
empfohlen! Ich hatte nur erfahren, daß mein
Onkel ihn wie einen Freund behandelte.“

Baron Günther lächelte, aber seine Lippen
preßten sich fester aufeinander.

„Der verstorbene Baron Bärenfeld war in
solchen Sachen etwas unbedachtam,“ erwiderte
er. „Er unterstützte fast jeden Abenteuerer, an
dem er Gefallen fand, wenn er nur groß, gerade
gewachsen und hübsch war.“

„Der junge Mann ist in der That hübsch,“
sagte Eva gleichmüthig und bei dieser Antwort
überflog eine momentane Röthe Dürrenstein's
Gesicht.

Während des Gesprächs hatte Eva weniger
auf die Pannies geachtet, welche jetzt begannen,
unruhig zu werden. Sie zogen und schauten,
sobald sie die Zügel fester fassen wollte, und
schlugen einen Galopp an. In wenigen Augen-
blicken stand der Schweiß auf Eva's Stirne, die
Arme thaten ihr wehe und ihre Hände zitterten.

„Wie heiß es ist!“ seufzte sie, von Herzen
wünschend, daß Walter an Stelle des Barons
an ihrer Seite sitzen möchte.

„Nicht wahr?“ antwortete er artig, „diese
kleinen halb eingefahrenen Pannies ermüden Sie?
Wollen Sie mich aufsitzen lassen?“

„Ja, ich bitte darum,“ sagte Eva, ihm die
Zügel hinhaltend.

„Sie würden ruhiger gehen, wenn sie nicht
so straff aufgezäumt wären,“ bemerkte er. „Ich
will die Aufzähgel lösen.“



Die gemeldeten Personen sind bis nach Verlauf von 6 Tagen nach dem Verlassen des Hamburgischen Staatsgebietes mit thunlichst geringer Belästigung hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes polizeilich zu beobachten und, falls sich dabei der Verdacht der Erkrankung an Cholera ergibt, ärztliche Untersuchung zu unterziehen; die letztere ist erforderlich, falls zu wiederholen.

Mit Choleraerkrankten Befundenen und ihrer Habe ist den sanitätspolizeilichen Bestimmungen entsprechend zu verfahren.

§. 3.

Derselben Meldepflicht und Behandlung unterliegen alle Personen, welche aus einem anderen Orte eintreffen, an welchem nach einer ausdrücklichen amtlichen Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger Cholera epidemisch herrscht.

§. 4.

Die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hüten und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und Weichkäse aus dem Hamburgischen Staatsgebiete oder aus anderen als vorbenannt bekannt gewordenen Orten (§. 3.) ist verboten. Ausgeschlossen aus dem Verbote bleiben Wäsche und Kleider von Reisenden.

§. 5.

Auf Sendungen, welche von der Post oder Eisenbahn nur durch das Hamburgische Staatsgebiet hindurch nicht aber aus demselben ausgeführt werden, erstreckt sich das Ein- und Durchfuhrverbot (§. 4.) nicht. Ebenso wenig erstreckt sich dieses Ein- und Durchfuhrverbot auf diejenigen Sendungen, welche von der Post und Eisenbahn durch andere Orte, an denen die Cholera epidemisch herrscht (§. 3.) nur hindurch, nicht aber aus denselben ausgeführt werden.

§. 6.

Jede aus dem Hamburgischen Staatsgebiet oder von einem anderen Orte, an welchem die Cholera epidemisch herrscht, (§. 3.) eintreffende Post- oder andere Packsendung ist von dem Empfänger vor der Öffnung der Ortspolizeibehörde zu melden. Von der Letzteren ist bei der Öffnung festzustellen, ob die Sendung Gegenstände, deren Einfuhr verboten ist, enthält. In letzteres der Fall, so sind die betreffenden Gegen-

stände, bevor sie zum weiteren Verkehr zugelassen werden zu desinficieren.

§. 7.

Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwider handelt, oder den durch die Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen nachzukommen unterläßt, wird, soweit nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§. 8.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Merseburg, den 10. September 1892.
Der königliche Regierungs-Präsident.
v. Dieck.

Vorstehende Polizei-Verordnung bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß und genaue Beachtung.

Schmiedeberg, den 12. Sept. 1892.
Die Polizei-Verordnung.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Schmiedeberg Band IX — Blatt 350 — auf den Namen des Schlossermeisters Wilhelm Hiesler zu Schmiedeberg eingetragene, zu Schmiedeberg in der Lindenstraße No. 23 belegene Wohnhaus nebst Zubehör am 4. October 1892, Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 0,94 Jhr. Kainextrag und einer Fläche von 0,18,40 Hektar zur Grundsteuer, mit 319 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 5. October 1892, Vormittags 11 Uhr an Gerichtsstelle verkündet.

Alles weitere kann in unserer Gerichtsschreiberei in Erfahrung gebracht werden.

Schmiedeberg, den 23. Juli 1892.
Königliches Amtsgericht.

Für Badegäste

bin ich ausser in den gewöhnlichen Sprechstunden (8—9, 2—3) wochentäglich von 11—1/2 Uhr in meiner Privat-Heilanstalt, Markt 18 neben der Apotheke, zu sprechen.

Dr. Schuckelt,

Specialarzt für Electrotherapie u. Massage.

* Ein untrügliches Merkzeichen, daß es trotz Sommerhimmelschein bergab geht mit der Herrlichkeit des Jahres, läßt sich nicht übersehen: die Tage werden merklich kürzer, die Lampe ist darum wieder in Thätigkeit getreten, die Ausflüge werden abgekurzt, und nach der Unruhe des Sommers kehrt der Herbst, wie ins trauliche Heim ein. In den Bädern und Sommerfrischen beginnt der Rekrans: die allerletzten Gäste packen ihre Koffer, begleiten ihre Rechnungen und rüsten sich zur Heimfahrt, nicht ohne Widerstreben und nicht ohne Sorgen. Mähte bei ihrer Heimkehr überall das Gespenst verschwinden sein, das uns den Zauber des Herbstes zu süßen droht! Aus den Wandern kehren die Soldaten heim und haben damit vielen Herzen, die den gebrauchten Marsjüngern schon mit Ungeduld entgegengegrüßelt, eine echte und rechte Sonntagsgesunde bereitet. Stramm war der Dienst, der „Krieg im Frieden“ sieht sich vom Zuschauertraume eines Theaters aus weit netter an, als er sich in Wirklichkeit abzuwickeln pflegt, davon wissen auch unsere Wanderverleute etwas zu erzählen. Doch sie haben's ausgehalten, der Gesundheitszustand der Mannschaften soll ein zufriedenstellender sein.

Bitterfeld, 19. Sept. In einem hübschen Restaurant verjuchte gestern eine anständig gekleidete junge Dame, ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß sie Meersalz in den Kaffee schüttete. Unmittelbar nach dem Genuß desselben stellten sich die Symptome der Vergiftung ein und wurde die sofortige Ueberführung der Lebensmüden in das hiesige Krankenhaus angeordnet, wofür selbst schnelligst Gegenmittel mit Erfolg angewandt wurden, jedoch Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden ist. Wie aus dem Inhalt eines in dem Restaurant zurückgelassenen Briefes hervorgeht, scheint die junge Dame, welche sich Jo-

„Sie gingen ganz ruhig zu Anfang,“ weidete Eva ein.

Dürrenstein lächelte.

„Ich fürchte, jener Buriche hat sie absichtlich falsch aufgefaßt, er sieht solche Schelmstreiche. So, jetzt ist alles in Ordnung,“ sagte er hinzu und nickte ein.

Eva lehnte sich zurück und lächelte sich kühlung zu. Der Tag schien unangenehm heiß zu sein, und es war nur ein schlechter Trost für sie, als sie bemerkte, daß die Bonnies nicht ruhiger unter Dürrensteins Händen waren als unter den ihren.

„Jenem Menschen sollte nie wieder ein Pferd zur Dressur anvertraut werden, glauben Sie mir, Barones,“ sagte Günther, nach der zierlichen Peitsche greifend.

„D, nur nicht die Peitsche!“ rief Eva rasch. „Er warnte mich besonders, nicht —“

Dürrensteins Lippen preßten sich zusammen und mit einem unruhigen Lachen gab er den Bonnies einen Hieb, welcher zwar wie spielend ausfiel, jedoch tödtlich und scharf traf.

Mit einem Ruck warfen sie die Köpfe in die Höhe und hielten kurz an, dann ramnten sie in rasender Eile dahin. Der Baron, welcher keine Handschuhe anhatte, verlor sein Gleichgewicht trotz seines süßen Lächelns. Er versuchte, sie zum Stehen zu bringen und als ihm dies nicht gelang, umzuwenden. Sie wendeten zwar, hielten aber nicht Strich, sondern ramnten über den Rand des Weges auf dem kurzen Rasen, und als ihre Hufe den weichen Boden berührten, gingen sie wirklich durch. — Vergebens suchte Dürrenstein sie zu zügeln, der ungewohnte Peitschenhieb hatte die Pferde wild gemacht.

Anfänglich hatte Eva das, was vorging, nicht recht begriffen; jetzt aber, als sie an den Wäumen vorübertraffen, und der Wagen hin und her schwanke, die Räder vom Buschwerk gefaßt

wurden oder gegen eine Erhöhung anschlugen, als die Luft wie ein eisiger Wind über ihre Wangen strich, wurde ihr das Gesahrvolle ihrer Situation klar.

Sie schrie nicht, noch griff sie nach den Zügeln, sondern sie lehnte sich angstvoll zurück; die Hände in den Schooß gefaltet und mit entsetzten Blicken vor sich starrend.

„Menschlichen Sie sich nicht,“ murmelte Dürrenstein zwischen den Zähnen. „Ich werde sie gleich zum Stehen bringen. Bitte, seien Sie unbesorgt.“

Sein eigenes Gesicht war blaß wie der Tod. Vor ihnen sah Eva mit Entsetzen den Rand eines Wäldchens. Wenn ihn die Bonnies in ihrem wilden Jagen erreichten, wußte sie, daß der Wagen an den Wäumen in Stücke zerfallen mußte. Auch Baron Günther sah es zähneknirschend, aber seine Hände zitterten und er hätte ebenso gut die Zügel können fahren lassen. Näher und näher kamen sie der Baumreihe, welche sich drohend vor ihnen erhob.

Eva erhob lebend die Hände zum Himmel, aber die Worte welche ihren bebenden Lippen entflohen, waren:

„Walter! Walter!“

Dürrenstein hörte sie und eine rasende Wuth flammte in seinem Herzen auf. Er wendete sich zu ihr um, als wollte er zu ihr sprechen; allein sie hatte sich aus dem Boden des Wagens geworfen und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Und näher kamen sie, immer näher. Der nächste Augenblick brachte unvermeidliches Verderben, aber noch ehe dieser Augenblick gekommen, sprang ein Mann aus der Baumgruppe hervor und stürzte sich auf die Bonnies.

Ein Ruck, eine wilde Verwirrung, die Pferde bäumten sich, vor Schreck und Wuth schraubend, und dann stand der Wagen still.

Eva erhob sich; der erste Gegenstand, wel-

chen sie erblickte, war Adalbert Walter, welcher, halb am Boden liegend, die Zügel dicht am Gesicht fest gefaßt hielt. Die Adern an seiner Stirn, von welcher das Blut in einem schmalen Streifen herabfloß, waren dick geschwollen. Im nächsten Moment stand er wieder gerade und hoch aufgerichtet da, das Gesicht Dürrenstein zugewendet, mit einem Ausdruck, den sie nie vergessen sollte.

Sie stieg aus und schwankte auf ihn zu, die Augen auf sein blutendes Gesicht gerichtet.

„Sind Sie verletzt?“ fragte Walter angstvoll.

„Nein, nein,“ erwiderte sie ungeduldig, „aber Sie — Sie sehen,“ dabei deutete sie auf sein Gesicht.

„Es ist nichts, gar nichts, gnädiges Fräulein,“ entgegnete er, mit der Hand über seine Stirn fahrend und dieselbe blutbefleckt zurückziehend. Allein noch ehe ein anderes Wort gesagt werden konnte, stand Baron Günther, blaß vor Schreck und Wuth neben ihm.

„Karl, das ist Deine Schuld!“ stieß Dürrenstein hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtesamt-Nachrichten

der Stadt Schmiedeberg.
Geburten: am 31. August unehelich 1 Sohn, am 4. Sept. dem Handarbeiter Carl Wilhelm Wendt 1 Tochter, am 7. unehelich 1 Sohn, am 10. dem Arbeiter Friedrich Wilhelm Bernhardt 1 Tochter, und am 12. dem Deconom Gottlob Wilhelm Bräse 1 Tochter.
Todesfälle: am 5. Sept. die verehelichte Christiane Johanne Schirm, geb. Busch 66 Jahre alt und der Maurer Gottlieb Hinneburg 66 Jahre alt und am 15. des Arbeiters Friedrich Wilhelm Krugger Sohn, Mar. 2 Mon. alt.

hannes nennt und aus Dessau zu sein vorgiebt, durch Liebesgram zu dem Schritte veranlaßt worden zu sein.

Politisches.

— **Rosafach** oder republikanisch. Zu Anfang unseres Jahrhunderts sprach der Mann, welcher damals ein Weltreich unter seinem Spitznamen perennianer Ardebe, aber schließlich nur unter den Trümmern des zusammenstürzenden halbtoten Baues begraben wurde, Napoleon I., die Prophezeiung aus: „In fünfzig Jahren ist Europa entweder republikanisch oder rosafach;“ Diese Annahme eines hervorragenden Genies, das der erste Napoleon doch unzureichend war, hat sich bis heute nicht erfüllt, und es erhebt sich keine Ansicht auf eine baldige Erfüllung vorhanden. Der republikanische Geistes, wie ihn Napoleon bei seinem Ausbruche in Sinn hatte, festsetzt heute in den meisten europäischen Nationen keine nennenswerten Kreise; was der Sozialismus will, ist himmelweit von der republikanischen Staatsform verschieden, die Napoleon sich dachte. Und die republikanische Verwaltung, die wir heute in dem nicht von dem Corfen beherrschten Lande sehen, vermag kritische Gemüther, wie sie unsere heutige Zeit so zahlreich hervorbringt, wahrlich nicht zu begreifen und zu lösen. Was sich in Frankreich als Republik darstellt, ist nichts als eine Skizzenwirtschaft, und diese selbe Wirtschaft haben wir in der großen Republik jenseits des Ozeans, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Gerade das letzte Jahrzehnt der Geschichte dieser Republik beweist, daß man dort weit mehr, als anderswo, die kleinen Epitheden hänge, die großen aber laufen ließ. Äußerer hat Napoleon die Gefahr erkannt, welche Europa — und wir können auch sagen, der europäischen Kultur — von dem Rosafachthum, von Russland, droht. Zwischen der europäischen und rosafachlichen Kultur gibt es keine Vermählung, entweder diese oder jene! Und Napoleon I. hat gemeint, die rosafachliche Kultur werde es sein, welche die europäische unterjochen werde. Sie bemüht sich, es zu thun, soweit ihre Macht reicht; die schmachtvollsten Deutscherfolgungen in Russland, die gewissenlose Unterdrückung von deutscher Art und Sitte und Sprache und Glauben überall da, wo sich eine deutsche Ansiedlung im Czarenreiche rüchlich lange Jahre hindurch zum ungeliebten Segen des Landes abgemüht hat, die zeigen uns, was das Rosafachthum mit ganz Europa machen würde, wenn es die Macht hätte. Napoleon hat die Kraft welche dem östlichen Koslos inne wohnt, weit übersehen! Wir haben heute nicht mehr Zeiten, wie die der Völkerverwanderung und der ihnen folgenden hundert Jahre, wo es unübersteiglich von Osten herabrannte und alle Kultur des Abendlandes zu vernichten drohte, wir haben denkende Völker, die erkennen können, was ein Vorbruch des Rosafachthums für uns bedeuten würde, nämlich: Niedergang allen deutschen Denkens und aller deutschen Selbstfreiheit. Frankreich ist nicht unser gefährlicher Feind, wenn auch wohl der kriegerlustigste. Die Stimmen der russischen Panlawisten, die nach einem Bündnis mit Frankreich und nach Krieg rufen, finden noch nicht überall Widerhall; aber sollte das Rosafachthum einmal den festen Willen zur Kriegsführung mit Deutschland haben, dann handelt es sich nicht nur um einen politischen Krieg, wie ein solcher mit Frankreich sein würde, sondern um die Zukunft deutschen Volkstums.

Ein für Deutschland unglücklicher Krieg mit Frankreich würde uns fester alles Land jenseits des Rheines kosten, schwerlich aber ein Aufhören der heutigen deutschen Einigung. Deutschland würde seine Kräfte sammeln und verjüngen können, Deutschland würde Deutschland doch bleiben. Aber ein unglücklicher Krieg gegen Russland? Es wäre nicht damit gethan, daß wir einen gewaltigen Theil unseres Ostgebietes verlieren, auch das müßte ausgebalanciert werden, ein Sieg des Rosafachthums würde aber die gesammten Verhältnisse im Osten zusammenbrechen lassen, und uns auf Gnade und Ungnade jenem ausliefern. Frankreich denkt wohl an Revanche, es vermißt sich aber doch nicht, zur Erquickung eines neuen Weltreiches zu streben; Russland will herrschen, soweit es nur kann, und es will sein Muthchen an Deutschland kühlen. Der Franzose würde schließlich immer noch den Deutschen deutsch sein lassen, der Russe würde ihn auszurotten suchen. Dieser barbarische und

asiatische Vernichtungstrieb ist von Napoleon erkannt, und deshalb hat er eben zu seinem Ausspruch. Nur, das erfreulicherweise die Macht fehlt, diesen Trieb in Thaten umzusetzen, und wir dürfen hoffen, daß die Auswüchse des Russenthums auch in Zukunft es sein werden, welche die eigene Staatskraft untergraben. Czar Peter der Große hat zum Beginn des vorigen Jahrhunderts es verücht, seine zu drei Vierteln asiatischen Unterthanen zu Europäern zu machen. Heute sollen die Russen sich vor der westlichen Kultur hüten, sollen sich nur als Russen fühlen; genau das Gegentheil geschieht also, was Czar Peter anstrebte. Das Russenthum kann aber in der That nur gedeihen, wenn es das Asiatische, was ihm anhaftet: Unbehelligkeit, Trägheit, Aboheit, befreit durch Eindringen in die Geheimnisse westlicher Bildung. Das soll aber nach dem Willen des Czaren nicht sein, und so werden wir sehen, wohin Russland kommt. Wenn nur die niedrigen Leidenhaftigkeiten des Haupt erheben, ist noch nie ein Volk stark, ein Staat mächtig geworden. So steht es heute mit dem Rosafachthum!

Eine Komödie in der Geschichte, wie sie noch nie da gewesen, ist die sogenannte Annäherung zwischen Russland und Frankreich, zwischen republikanisch und rosafachlich. Der Haß hat die Beiden zusammengeführt, aber der Haß ist eine schlechte Stütze für Zeiten der Noth und Gefahr. Eben deshalb kann das deutsche Reich dieser Verbindung ruhig zuschauen, sie beruht zum guten Theil auf Selbsttäuschung, dem Schlimmsten, was einem Fürsten und Staatsmann geschehen kann. Die Geschichte aller Zeiten weist zu viele Beispiele auf, in welchem solche unmoralische Bündnisse geschlossen wurden, die sich an denen bitter rächen, welche sie schlossen.

Das kaiserliche Hoflager wird voraussichtlich nicht wieder nach dem Neuen Palais zurückverlegt werden, vielmehr ist, wie verlautet, sobald der Eintritt ungünstiger kalter Witterung erfolgt, welche den Aufenthalt in dem am Wasser gelegenen Marmorpalais ungemüthlich macht, die Ueberriedelung des gesammten kaiserlichen Hoflagers nach dem Potsdamer Stadtschloß in Aussicht genommen. Dort wird das Kaiserpaar während der Wintermonate Aufenthalt nehmen, und wird nur für kurze Zeit nach Berlin kommen.

Die angelegte Kaiserreise nach Chicago. Den Erörterungen über die Möglichkeit einer Reise des Kaisers nach Chicago wird durch folgende Erklärung des Reichsanzeigers ein Ende gemacht: „In ten öffentlichen Blättern wird neuerdings die Nachricht verbreitet, daß Seine Majestät der Kaiser und Königin gelegentlich einer Unterredung mit dem Pianofortefabrikanten Steinway aus New-York geäußert habe, ein Besuch der Anstellung in Chicago Allerhöchst ihrerseits sei nicht unmöglich. Diese Nachricht ist unrichtig; Seine Majestät haben in Gegenwart zu Mr. Steinway gesagt, ein Besuch der Anstellung in Chicago sei für Allerhöchst dieselben nicht wohl möglich.“

Ueber das Befinden der Kaiserin ist am Sonntag folgendes Bulletin ausgegeben: „Das Befinden S. M. der Kaiserin und Königin, sowie der neugeborenen Prinzessin Tochter ist unverändert gut. Marmorpalais, 18. September. Dr. Olshausen. Dr. Junker.“ Die Ausgabe von Bulletins wird schon in den nächsten Tagen eingestellt werden.

Zum Besuche seiner Mutter, der Kaiserin Friedrich, ist unser Kaiser am Sonntag Vormittag in Pomburg eingetroffen und dort von der Kaiserin, sowie seinen Schwestern, den Prinzessinnen Viktoria und Margarethe, und dem Bräutigam der letzteren, dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen, empfangen. Die Stadt war festlich geschmückt, die Bevölkerung begrüßte den Monarchen mit lebhaftem Zurufen. Bei einer Ausfahrt am Nachmittag wurden den hohen Herrschaften besonders entzückendste Ovationen bereitet. Nach der Tafel sollte am Spätabend, die Rückreise nach Potsdam erfolgen. Im November denkt der Kaiser sich nach Plesch zur Aerodschjagd zu begeben.

Wie aus Grünberg berichtet wird, wurde dort der Reichsanzeiger zum Besuche seines Neffen, des Landrathes Kamprecht, erwartet. Der Zustand des mit dem Pferde gekürzten Prinzen von Schaumburg-Lippe ist fortwährend ein schlechter. Die Aerzte geben nur wenig Hoffnung.

— Im preussischen Staatsanzeiger wird

das Gesetz: die Aufhebung von Stolgebüßen für Tausen, Trauungen und kirchliche Auftritte in der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen der Monarchie veröffentlicht.

Die neue Militärvorlage. Die Nachrichten über die Militärvorlage wechseln noch immer von Tag zu Tag. Neueinstens berichtet die Kreuztg, daß die Einbringung des Entwurfes in der bevorstehenden Reichstagsession beschlossen, auch die Frage, woher die nöthigen, sich auf etwa 50 Millionen belaufenden Mittel zu nehmen seien, bereits Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen, außer allen Zweifel auch eine Erhöhung der Einnahmen aus dem Tabak, dem Bier und der Börse in erster Linie in Aussicht genommen sei.

Rußland. Wie aus Warschau mitgetheilt wird, gab Alexander nach beendigtem Manöver bei Dembin ein Frühstück, wobei er den Generalen mit den Worten dankte: „Ich bin glücklich mein Militär in solch glänzendem Zustande zu sehen.“ General Gurko brachte einen Trinkproben auf das Kaiserpaar aus und wurde vom Czaren umarmt.

Die Umherreise in S. drusland noch immer zu. Namentlich ist Vessarobien furchtbar heimgesucht.

Österreich-Ungarn. Nunmehr ist das Auftreten der asiatischen Cholera in Österreich amtlich festgestellt, und zwar in Bodgorze bei Krakau, woselbst vier Fälle vorkamen. Alle erforderlichen Maßnahmen sind bereits getroffen.

Frankreich. Präsident Carnot, welcher dem Schluß der großen Manöver bei Montmorillon beigewohnt hatte, ist von dort nach Schloß Fontainebleau zurückgekehrt. Die Pariser Zeitungen bringen die wüthendsten Ausfälle gegen den lothringischen Farrer Jacob, welcher aus Anlaß seines kraftvollen Eintretens für den festen Anschluß der Elsaß-Lothringer an Deutschland den rothen Adlerorden erhalten hatte. Farrer Jacob wird sich durch das Pariser Gezeiter erfreulicherweise in seinem verdienstvollen Erben nicht betrennen lassen.

Vermischtes.

Wie es in der Cholerazeit dem hamburger Pferdetransporteur (Koppelknecht) Simon Levy im Harz erging, davon erzählt das „Samb. Tagebl.“ folgende dröhlige Geschichte: Levy wurde von einem Pferdehändler mit einer Koppel Pferde nach der Zuderschrift Wolfersichwende am Harz gefandt; u. es gelang ihm, glücklich alle Fährlichkeiten zu überwinden. Die Pferde wurden zur Zufriedenheit abgeliefert und wohlgenüth wanderte der Transporteur auf Hocka zu, um von dort mit der Bahn nach Hamburg zurückzufahren. Levy besuch nun aber die Gegend fast jeden Monat und ist dort eine bekannte Persönlichkeit. Als er sich in einem Dorfe zum Mittagessen niederließ war er nicht wenig erstaunt, als einige bekannte Landleute ihn nur oberflächlich grüßten und sofort das Lokal verließen. Keine 10 Minuten waren vergangen, als in feiner ganzen Amts würde der Schulze, begleitet von dem Gemeindevener, sichtbar wurde, der Levy aufforderte ihn zu folgen. Im Spritzenhause war der Rath des Dorfes versammelt. Der Schulze studierte eifrig die Bekanntmachung des Landraths und kam zu dem Schluß, der Delinquent müsse desinfectirt werden. Wie das aber anstellen, da ein Desinfections-Apparat im Dorfe nicht vorhanden war? Den gordischen Knoten löste dann endlich ein Hausknecht, der vorschlug den Verdächtigen einige Stunden in der Räucherkammer des Schulzen unterzubringen und schwach anzuräuchern. Der Vorschlag wurde ausgeführt. Einige Stunden später erfuhr der berittene Gnoarm von dem Wehngerichte. Als vernünftiger Mann befürchtete er, daß der Angeräucherte erstickt sein würde. Mit Angst und Sorge schlich der Gemeindevater zur Räucherkammer. Statt des Toden den man zu finden befürchtete, erblickte man Freund Levy ganz gemüthlich auf einer Kiste und... eine mächtige Wurst verzehrend. Derselbe mit den Einrichtungen ländlicher Räucherkammern bekannt, hatte den Schieber der den Rauch aus dem Schornstein in die Räucherkammer leitete, zugehoben u. sich in dem nun kühlen Raume eine Mettwurst zu Gemüthe gezogen, da er seit 5 Uhr morgens nichts gegessen. Der Schulze verzichtete auf weitere Desinfection und war froh, daß Levy mit dem Reste der Wurst weiter pilgerte.

„Amerik. Petroleum für den Winterbedarf“

Bei Entnahme von Barrels, Engros Preise.
Von fünf Liter an aufwärts zu entsprechend billigeren Preisen. **Max Wendt.**

Berliner Tageblatt

bringt zu Anfang des kommenden vierten Quartals den neuesten dreibändigen Roman aus der Gegenwart

Friedrich Spielhagen

betitelt

„Sonntagskind“

Der Meister der deutschen Roman-Dichtung bietet in dieser jüngsten großen Schöpfung ein Werk von brennender Aktualität und hinreißendem poetischen Zauber. Dort an der ruffischen Grenze, wo die adeligen Großgrundbesitzer das Diktieren kleiner Souveräne führen, lebt die kräftig und spannend geführte Handlung ein. Die Gestalten springen plastisch aus dem glänzend detaillierten Milieu heraus und zwingen uns, mit ihnen zu leiden, mit ihnen zu jubeln. Jener verwirrende und doch unlagbar feuchte Liebeszauber, der alle Werke Spielhagens auszeichnet, verkärt auch die

Handlung dieses neuen Romans. Dabei lagert über der ganzen Darstellung der goldige Schimmer des Romantischen, der auch da noch nicht ganz weicht, wo die Vorgänge von den waldigen Grenzbezirken in die Hauptstadt verlegt werden. Spielhagen bewährt sich auch hier wieder als feinsinniger Kenner der Menschenteile und als interessanter Erzähler, der die höchste Spannung im Leser wachzurufen versteht. In Gängen kann man dies neue Werk als eine Dichtung nach echter deutscher Art bezeichnen, groß gedacht, großartig durchgeführt, ein Weisheitswort des Genies an die deutsche Nation.

5 Mk. 25 Pfg. vierteljährlich beträgt das Abonnement auf das täglich 2mal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende **Berliner Tageblatt** und **Handels-Zeitung** mit **Effekten-Verlosungsliste** nebst seinen werthvollen Separat-Beilagen: **Illustr. Witzblatt „ULK“**, belletrist. **Sonntagsblatt**, **Deutsche Lesehalle**, feuilleton. **Beiblatt „Der Zeitgeist“**, **„Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“** bei allen Postämtern des deutschen Reiches.

Das **Berliner Tageblatt** besitzt die **weiteste Verbreitung aller deutschen Zeitungen** in In- und Auslande, so daß **Annoncen** in demselben von besonderer Wirksamkeit sein müssen.

Am Sonntag den 25. Sept. cr.
Nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

findet im Gasthof zur goldenen Sonne hier eine statt, wozu die Mitglieder des Vereins mit dem Ersuchen um vollzähliges Erscheinen ergebenst eingeladen werden.

- Zur Vorlage kommen:
1. Vorstandswahl
 2. Geschäftsbericht pro 1. Halbjahr 1892
 3. Entgegennahme von Anträgen

Der Aufsichtsrath

des Vorschussvereins zu Schmiedeberg eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
W. Weißwange, Vorsitzender.

Vierteljährlich 3 Mark.

Die billigste freisinnige Zeitung ist die

„Berliner Zeitung“

mit wöchentlich zwei Unterhaltungsblättern: **„Deutsches Heim“** und **„Gerichtslande“**. Das **„Deutsche Heim“** kann nach Inhalt und Umfang (16 Seiten den besten belletristischen Zeitschriften) gleichgestellt werden.

Die **„Gerichtslande“** bringt Belehrung über Rechtsfragen, sowie die wichtigsten, auch interessante und humoristische Gerichtsverhandlungen.

Abonnementpreis **3 Mark** für Oktober bis Januar. Die **Berliner Zeitung** ist entschieden die billigste freisinnige Zeitung, sie enthält gediegene und vollstündliche Artikel, ausführliche Reichstagsberichte, reichhaltiges Feuilleton mit Romanen von ersten Autoren, Sozialnachrichten u. s. w.

Berlin SW.

Die Haupt-Expedition.

Wash- u. Wringmaschinen

mit den neuesten Verbesserungen empfiehlt billigst **Wittenberg.**

3000 Mark

event. größere Summe suche ich per 1. Oktober cr. auf feinste Hypothek

Wilhelm Richter.

Sonnen- und Touristen-Regen-Schirme!

empfehlen in reicher Auswahl **Adolf Just,**

Adolf Just,

Schmiedeberg, Wilhelmstr.-Straße 79, empfiehlt

Andenken

an Bad Schmiedeberg, als: **Broches, Holz-Waaren, Tassen, Kaffeeervice, Kuchen u. Dessert-Teller, garnirte Körbchen, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Notizbücher, Cigarren-Spielen, Pfeifenköpfe, Haarbürsten, Gläser u. Vasen, Blumenartige Manschettenknöpfe, Postkarten, sämtlich mit Ansichten von Bad Schmiedeberg. Briefbogen, mit Moorbad-Caricaturen, Albums mit den Hauptansichten von Schmiedeberg.**

Außerdem wollen u. baumwollene Strick-, Stief- und Hätelgarne, Java-Canoas u. kleine Java-decken, Buntstickereien, musterfertig, Stiefperlen.

Postschule Leipzig.

Prospr. frei d. Dir. Weber, Salomonstr. 25.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 24. September cr. Nachmittags 3 Uhr

sollen an Ort und Stelle die **Früchte** von den ehemaligen **Wendt'schen Grundstücken zu Patzschwig**, hauptsächlich aus **Kartoffeln** bestehend, meistbietend verkauft werden.

Sammelpfad am Stadtplan.

Nach dem Verkauf bin ich bereit, mit **Reflectanten** über die **Grundstücke** selbst Verhandlung zu pflegen.

Berlin, im September 1892.

Oranienburgerstraße No. 58.

Sally Knopf.

Rich. Wollschläger

pract. **Zahnkünstler** **Torgau** Fischerstraße 28. **Künstl. Zähne** in Metall und Kaustsch. — **Stiftzähne** (auf Wurzeln ohne Platte). — **Umänderungen** und **Reparaturen** schnellstens. — **Zahnziehen**, **Nervödten**, **Blombieren Reinigen**, **Zahnequirungen** etc. etc. Täglich zu sprechen. **Montags** unbest. Vorh. Anmeld. erw. **Handere Ausführung! Billige Preise! Schonendste Behandlung!**

Empfehle den Herren Landwirthen angelegentlichst mein reichhaltiges Lager

künstlicher Düngemittel

als: **Kainit**, **Thomasmehl**, **Kalksteinhaltiges**, **gedämpftes Knochenmehl** und **Chilisalpeter** zu billigen Tagespreisen. **Briquettes** bei Abnahme von 1000 Stk. 5 Mk.

C. Fottig.

Wolle

in allen Farben, Qualitäten, und Preislagen empfiehlt **Adolf Just.**

Das **wirklich Beste**

und bisher unerreichte was in **Süßrahm-Margarine**

geliefert werden kann, auch zweifellos geringer Butter bei weitem vorzuziehen ist,

empfehlen in ganz feiner Waare zu solidem Preise **C. Schueckelt.**

Es wird höflichst gebeten, Vergleiche mit anderen Margarinen anzustellen.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlbar“

ist **Crème Grolsch** zur **Verfeinerung** und **Verjüngung** der Haut. **Unfehlbar** gegen **Sommer- und Leberflecke**, **Miteser**, **Nasenröthe** etc. Preis **1.20 Mk.** Grolschseife dazu **80 Pf.** Erzeuger: **J. Grolsch** in Brüm.

Crème Grolsch ist ein reines in Tiegel gefülltes weiches **Seifenpräparat**, daher kein **Gehheimmittel!**

Käuflich in **Parfümerie**, **Droguenhandlungen** und bei **Friseurs.** Wo nicht vorräthig auch zu beziehen aus der **Apothek** in **Leipzig-Schleibitz.**

Wenn **Kauf** verlangt, man ausdrücklich **„die preisgekrönte Grolschseife“**, da es wertvolle **Nachahmungen** giebt.

Burlisten

von Nr. 1 an sind in der Exped. dieses Blattes zu haben.

Ledergürtel für **Damen** u. **Knaben** empfiehlt **Adolf Just.**

Steckbrief!

Der **Dienstrecht** **Herrmann** **Friedrich Reinhold** aus **Schmieberg**, geboren daselbst am **2. Juni 1876**, ist heute aus der **Haft** entsprungen.

Im **Festnahme** u. **Hertransport** desselben wird gebeten. **Signalement:** Gestalt **klein**, **Haare:** blond, **Kleidung:** graues **Jeuchjaquet**, **graue** **Hose** und **braune** **Strümpfe.**

Bitterfeld, den **19. September 1892.**

Die Polizei-Verwaltung. **J. B. Dem. I.**

Frühen

Hecht in Gelée

von **superbem** **Geschmack**, sowie **hochfeine** **mar. Serringe** u. **geräuch. Riesenheringe** empfiehlt zu **soliden** **Preisen** **Carl Säudelt.**

Die **Geburt** eines **kräftigen** **Jungen** beehren sich **anzukündigen**

Fürstenwald a. **Spree**, den **18. September 1892.** **B. Haendel** u. **Fran.**

Guten **Maiss** und **Gerstenschod.** **Del.** u. **Leinuchen** empfiehlt **J. Schulze.**

Wer mit **Erfolg** und **billig** **inferiren**, alle **Mühewaltung** (**Werbefältigung**), — **Porto** und **Nebenspesen** — **ersparen** will, wende sich an die **älteste** und **leistungsfähige**

Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, A.-G. MAGDEBURG.**

Redaktion, Druck u. Verlag v. **M. A. Böckel**, **Bad Schmiedeberg.**